Thorthürme in Pommern.

Alles in allem genommen, kann sich auch unsere schönste moderne Großstadt in der malerischen Wirkung mit einer Stadt des Mittelalters nicht messen, und was sie auch an trefflichen Verkehrseinrichtungen, hygieinischen Vorkehrungen und Schmuckanlagen vor jenen voraus haben mag, in diesem letzten Stücke bleibt sie hinter ihren älteren Schwestern zurück. Arm an Kirchen, arm an Thürmen, des zinnengekrönten Mauergewandes entbehrend, bietet das moderne Städtebild verhältnißmäßig nur wenige Ruhepunkte für das Auge, und die Häuserzeilen der Prachtbauten, die villenbesetzten Vorstädte nehmen sich aus wie Goldadern im grauen Urgestein.

Städte, welche uns eine annähernd richtige Vorstellung von der malerischen Schönheit der mittelalterlichen Stadtanlagen geben, sind recht selten geworden, nur der Süden Deutschlands birgt noch eine Anzahl Städte mittelalterlichen Gepräges. Das altehrwürdige, burggekrönte Nürnberg, das hunderthürmige Köln, das zinnenumwobene Rothenburg ob der Tauber sind die Schönsten der Schönen im Kranze der alten deutschen Städte. Im Norden geben Danzig und Lübeck eine Ahnung längst versunkener Herrlichkeit, im Ganzen aber weisen die

Thor zu Gollnow.

Nordprovinzen des Reiches, vor allem Pommern, nur noch spärliche Reste ehemaligen Städteglanzes auf.

In Pommern geben, abgesehen von jenen gewaltigen Backsteinkirchen, welche in fast allen größeren pommerischen Städten erhalten sind, einzig noch die Reste der einstmaligen Stadtbefestigungen einen Begriff von der Bedeutung der Städte im ausgehenden Mittelalter. Unter den Ueberbleibseln der alten Städteherrlichkeit nehmen die sogenannten Thorthürme den ersten Platz ein. Solche Thorthürme, zur großen Mehrzahl im 15. Jahrhundert errichtet, finden sich noch heute in Stargard, Pyritz, Pasewalk, Usedom, Lauenburg, Grimmen, Stralsund, Gülzow, Garz und anderen Orten sonst. An Gestalt ungemein vielgestaltig, bald auf quadratischer, bald auf kreisrunder, seltener auf polygoner Basis erbaut, bald die Form der Basis bis zum Helmansatz beibehaltend, bald in halber Höhe aus dem Cylinder in die vieleckige Pfeilerform übergehend, oder umgekehrt aus dem Viereck in die Rundung überspringend, sind sie im Unterschiede von den plumpen, schmucklosen Hausteinthürmen Mittel- und Süddeutschlands in geschmackvollster Weise durch aufgeblendetes Rahmenwerk und Liniemuster in bunten Glasursteinen dekorirt, ihre Flächen durch Lisenen und

Das Semlowerthor in Stralsund.

Nischen, ihre Aufsätze durch Ziergiebel und Filialen belebt. Die Absicht, Macht und Reichthum der Stadt dem Fremden schon gleich beim Eintritte vor Augen zu führen, tritt in dieser prunkvollen Ausstattung der Thürme deutlich zu Tage, und die glänzend ausgestatteten Mauer- und Thorthürme auf dem Panzerkleide der kraftbewußten, trotzigen Stadt, hatten demnach denselben Sinn, den die Damascirung und Ciselirung auf den Schutzwaffen der vornehmen Ritterschaft hatten. Städte und Ritterschaft waren im Besitze der Macht und wollten sie durch glänzende Erscheinung Freund und Feind vor Augen führen.

Der vornehmste praktische Zweck aller dieser großartigen Thorthürme war selbstverständlich die Sicherstellung der Thore vor feindlichem Angriffe. Die Thore als die natürlichen Zugänge zu dem Stadtinnern bedurften der besonders sorgfältigen Verwahrung, denn auf sie mußte bei plötzlichem Ueberfalle oder auch bei regelmäßiger Belagerung der Angreifer sich zuerst werfen. So wurde auf die Befestigung der Thore die größtmögliche Sorgfalt verwendet. Ständig stationirte Wächter hielten in unsicheren Zeiten — und die Zeiten des 14. und 15. Jahrhunderts, die Zeit der Städteblüthe in Deutschland, waren eigentlich fortgehend durch Fehden beunruhigt — scharfen Auslug. Nahten verdächtig aussehende Bewaffnete, so gab der Wächter das Zeichen zum Aufziehen der Zugbrücke und das Alarmsignal für die Mannschaften auf den Mauergängen und Wehrthürmen, den drohenden Ueberfall abzuwehren. War die Stadt vom Feinde eingeschlossen worden, so ruhte abermals die Hauptverantwortung auf den Schultern der Thorthurmbesatzung. Sie hatte jeden Versuch der Bürgerschaft, durch einen Ausfall sich Luft zu verschaffen, zu decken, gewiß eine Aufgabe, die alle Aufmerksamkeit erforderte, denn wie leicht konnte es geschehen, daß bei einem zurückgeschlagenen Durchbruchsversuch mit den geschlagenen Vertheidigern der Feind zugleich in die Stadt gelangte. Da galt es den rechten Augenblick abzupassen für die Lockerung des Fallgatters, daß es in dem Augenblick herniedersauste, da der letzte Bürger die Thorhalle betreten. Allzu hitzig anstürmenden Feinden wurde wohl auch der Rückzug abgeschnitten, wenn sie im Eifer des Gefechts dieses verborgenen Thorverschlusses vergaßen. Kein einziger Thorthurm Pommerns hat das Fallgatter mehr, aber an einzelnen, z. B. an dem zu Kammin, ist die Vorrichtung noch deutlich erkennbar, welche zur Aufnahme und Handhabung des Gatters diente.

Richtete der Belagerer seinen Angriff nicht gegen das Thor, sondern gegen die Mauer, und gelang es ihm, von hier aus in die Stadt einzudringen, so boten die Thorthürme den Geschlagenen den letzten Zufluchtsort, dessen Behauptung bei schnell vorübergehendem Kriegswetter den Belagerten in mehr als einem Falle geglückt ist. Die besondere Festigkeit der Thorthürme und eine Reihe Vorkehrungen, welche zu ihrem Schutze getroffen waren, erleichterten die Vertheidigung derselben. So haben die wenigsten Thorthürme Pommerns einen Zugang zu ebener Erde, sondern zumeist führt eine oder mehrere Etagen hoch eine kleine Pforte in ihr Inneres. Die Gewölbe der Thorhallen, z. B. bei den Stargarder Thürmen, zeigen eine große Oeffnung, offenbar dazu bestimmt, allen unwillkommenen Eindringlingen von oben her einen heißen Gruß zu entbieten.

Hatte sich, wie das die Regel war, die stark befestigte Stadt gegen die unvollkommenen Angriffswaffen ihrer Bedränger gehalten, so entfaltete sich nach dem Abzug des Belagerungsheeres in den Thorthürmen das regste Leben; dienten sie doch auch zugleich als Arsenale und Vorrathsspeicher; es mußten aus ihnen die durch die Vertheidigung nothwendig gemachten Abgänge an Waffen und Proviant wieder complettirt werden. Schien der Friede

Stadtthor in Lauenburg.

ausnahmsweise einmal auf längere Zeit gesichert, so wurden von einem haushälterischen und wohlgesonnenen Magistrate die Kasematten der Thorthürme gegen billigen Miethzins an arme Bürger vermiethet.

Die Thorthürme als Schlüsselpunkte der mittelalterlichen Festungen unterstanden der obersten Stadtbehörde, dem Magistrate, der wohl auch zu Kriegszeiten einem angeworbenen Söldnerführer das Obercommando über die städtischen Mannschaften und Festungswerke überließ. In einem wie dem anderen Falle aber mußten allabendlich die Thorschlüssel zu Händen des „Schlüsselbewahrers" abgegeben werden.

Nach dem Ermessen der Stadtbehörden wurden die Thorthürme auch zu besonderen polizeilichen und strafrichterlichen Zwecken mitbestimmt. Bekanntlich spielte im mittelalterlichen Rechtsverfahren „die Verweisung auf

Der „Kiek in die Mark" in Pasewalk.

Zeit" eine große Rolle. Der Thorwart hatte darüber zu wachen, daß die der Stadt Verwiesenen sich pünktlich entfernten und sich nicht etwa heimlich wieder einschlichen.

Neben der Beurkundung des Personenstandes lag dem Thorwächter dann zum anderen auch die Vereinnahmung der Brücken- und Wegegelder und Controlle über die Einfuhr fremder Gewerbeprodukte ob. Die Zolleinnahme und Waarencontrolle an den Thoren gab dann auch die Veranlassung, die stadtüblichen Maße „in figura" an den Thoren anzubringen, so wenigstens erklärt sich am einfachsten das Vorhandensein verschiedener Gemäße an alten pommerschen Thorthürmen, z. B. die verschiedenen Scheffel an dem 1610 abgebrannten Holzenthore zu Stolp und eben diese Erscheinung an dem ebenfalls zu Grunde gegangenen Passow'schen Thore zu Stettin. Die Thorthürme hatten demnach den Charakter amtlicher Aichstätten, und der Thorwart war Polizeiinspektor, Zollwächter und Aichmeister in einer Person.

Doch damit nicht genug, machten die alten Stadtverordnungen den vielgeplagten Mann auch noch zum Gefangenwärter. Die unteren Gelasse der Thorthürme waren des öfteren zu Gefängnissen eingerichtet, welche zwar nicht zur Verbüßung längerer Freiheitsstrafen, wohl aber zur augenblicklichen Unterbringung von Inhaftirten dienten, mithin das waren, was man heute Polizeigefängniß nennt. Die zu längerer Einkerkerung Verurtheilten

Thor in Stargard.

wurden in der Regel auf die Mauerthürme verbracht und zwar auf solche, welche durch ihre exponirte Lage ein Entweichen der Gefangenen am ehesten auszuschließen schienen, eine Sicherheit, welche die durch den Passantenverkehr belebten Thorthürme nur in sehr unvollkommener Weise zu bieten geeignet waren. Als späterhin die Tortur in die deutsche Rechtspflege aufgenommen wurde, waren es abermals die Thürme, in welche man den grausigen Akt der „peinlichen Frage" verlegte, doch hat man auch in dieser Beziehung von der Benutzung der Thorthürme aus dem eben genannten Grunde Abstand genommen und hat ausschließlich Mauerthürme als Torturthürme verwendet.

Wurde ein durch Richterspruch Verurtheilter vom Leben zum Tode gebracht, so wurde die Hinrichtung zumeist in der unmittelbaren Nachbarschaft der Thorthürme vollzogen, und Stettin wird nicht die einzige pommersche Stadt sein, welche eine „Galgenwiese" direkt vor ihren Thoren hat. War das blutige Schauspiel vorüber, dann erschien der Nachrichter, Einlaß begehrend beim Thorthurmwart, um die Häupter der Gerichteten an eisernen Spindeln auf dem Zinnenumgang des Thores zum warnenden Exempel auszustecken, ja die Fälle waren nicht selten, daß in fürchterlichster Pedanterie der Buchstabe des Gesetzes erfüllt und die Gliedmaßen der Gevierttheilten an die vier Hauptthore zur Ausstellung vertheilt oder die Asche der Verbrannten von den Altanen der Thore aus in die vier Windrichtungen zerstreut wurde.

Stadtthor in Usedom.

So sehen wird die verschiedenartigsten mittelalterlichen Kultur-Erscheinungen in der engsten Beziehung zu den Thorthürmen stehen, und wir dürfen sie mit Recht als stumme, aber beredte Zeugen ansehen, welche uns von der Macht und der Ohnmacht, den Sitten und den Unsitten ehemaliger deutscher Städteblüthe erzählen.

Die Ausstellung in Omaha.

Von der Frauenbehörde der Ausstellungs-Gesellschaft geht die Idee der Errichtung eines Gebäudes für die Trans-Mississippi Ausstellung in Omaha aus, dessen Kosten im Wege freiwilliger Beiträge seitens der in Trans-Mississippi Region lebenden Schulkinder aufgebracht werden sollen.

Unser Bild zeigt das erwähnte Gebäude, zu welchem der Omaha'er Architekt Thomas R. Kimball den Plan entworfen, nach seiner Vollendung.

Das Kinder-Gebäude.

Das einstöckige Gebäude wird die Form des Buchstaben „T" erhalten, dessen breite Seite die Front bildet. Die Letztere wird 100 Fuß lang und 50 Fuß tief werden; daran schließt sich der nach rückwärts verlaufende Mittelbau, 50 Fuß lang. Dieser Mittelbau kann, nach Bedarf, ohne Rücksicht auf den übrigen Theil des Gebäudes, verlängert werden. Das Dach des Gebäudes wird flach gestaltet und ist bestimmt, einen sogenannten Dachgarten, in welchem ein Restaurant betrieben wird, aufzunehmen. Die Vorderseite des Gebäudes enthält im Mittelpunkt einen hübsch entworfenen Eingang mit eindrucksvollem Säulenschmuck, und durch denselben gelangt man in den Haupttraum des Gebäudes, eine geräumige Halle, mit einer Gallerie, von welcher man eine Uebersicht über die innere Eintheilung des Gebäudes gewinnt. Der rückwärtige Theil des Gebäudes wird als Kinderbewahranstalt eingerichtet, d. h., Frauen, welche mit kleinen Kindern die Ausstellung besuchen, können diese dort unter sicherer Obhut lassen. Außerdem sollen noch Toiletten-Räume, Spielplätze für die Kleinen, und dgln., geschaffen werden. Die Kosten des Kinder-Gebäudes werden sich auf $5000 belaufen; ein gut Theil dieses Betrages ist bereits aufgebracht und die Frauen, in deren Händen das Arrangement dieser Sache liegt, haben keinen Zweifel, daß die benöthigte Gesammtsumme verhältnißmäßig leicht zu beschaffen sein wird.

Die Frau Rath und ihr Mann.

Klassischer Trost.

Gläubiger (wüthend): „Also immer noch kein Geld? Glauben Sie, es macht mir Vergnügen, jetzt im Winter, bei Schnee und Regen jeden Tag hierherzulaufen?"

Schuldner: „Na, beruhigen Sie sich, Meister — es muß ja doch einmal Frühling werden!"

Eine Naive.

„Ich weiß nicht, unser'm gnädigen Fräulein stehen alle Hüt' so fesch, und mir will keiner passen . . .!"

— Baderfolg. Karl (bekommt von seiner Mama, seit sie wieder vom Bade zurück ist, die ersten Hiebe. Als die Execution zu Ende ist, sagt er leise zu seinem Brüderchen): „Du, die Mama ist recht gekräftigt aus dem Bade zurückgekehrt!"

— Getrübte Freude. „Also der Beigelstock hat Ihnen, als einem alten Kunden, die Hose, die Sie ihm abkaufen wollten, geschenkt — da war Ihre Freude wohl groß?" Tulpenthal: „Wie heißt, Freude groß — wo ich nicht konnt' um die Hose handeln!"

— Schwerwiegend. Anna: „Nun weiß ich nicht, soll ich den Mathematiklehrer oder den Geographielehrer nehmen?" — Ella: „Nimm den Geographielehrer, der weiß doch wenigstens bei der Hochzeitsreise Bescheid."

In der Tanzstunde.

Von P. Fels.

Doctor Steinhauser geht über die Promenade dem Stadtgarten zu. Er hat seinem Töchterchen Hilla, dem er seit dem Tode ihrer Mutter keinen Wunsch mehr abschlagen kann, versprochen, sich die vielgerühmte Tanzstunde anzusehen. Schon von ferne tönen ihm die fröhlichen Tanzweisen entgegen. „Man scheint die Quadrille einzuüben," denkt der Doctor, und ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Erinnert er sich daran, daß auch er schon dort oben einst die ersten Anfangsgründe in der edlen Kunst des Tanzens gelernt? Ja, seine Gedanken weilen bei jenen schönen Stunden, als er — es sind nun schon über zwanzig Jahre — mit Regierungsraths Lene dort oben sich im Kreise gedreht. Es war eine schöne Zeit, die Zeit der ersten Liebe, die nur zu schnell ein Ende fand.

Unvermerkt ist er die Treppe hinaufgestiegen und steht jetzt in der Garderobe. Durch die Glasthür kann er den ganzen Saal überschauen. Sieh, da ist auch die Hilla, dort im zweiten Carré. Wie sie sich eifrig mit dem jungen Herrn unterhält. „Das ist also ihr Bewunderer", denkt der Doctor; ganz hübscher Bengel. Wer mag das nur sein? Der junge Mann kommt mir so bekannt vor."

Doch, er kommt nicht weit in seinen Grübeleien; die Quadrille ist zu Ende und jetzt ist Pause. Der Doctor tritt ein und geht durch den Saal, der noch angefüllt ist mit lachenden, plaudernden Pärchen, um sich in dem nebenliegenden, für die „Ballmütter" und „Anstandsdamen" bestimmten Raum zu placiren. Hier stößt er auf seinen Kobold Hilla, die sich mit ihrem Cavalier unterhält. Beim Anblick des Vaters bricht sie in einen Freudenruf aus: „Wie schön, daß Du gekommen bist!"

„Nun, nun," meint der Vater, „was man versprochen hat, muß man auch halten! — Doch wer ist hier Dein Ritter?" fragt er dann weiter, da er seine Neugierde nicht länger beherrschen kann.

„Hilla beweist jetzt, was sie in der Tanzstunde gelernt hat, und mit dem Tone der selbstbewußten Salondame vermittelt sie innerlich zitternd die Bekanntschaft: „Herr Paul Storm — mein Vater."

„Storm", murmelte der Doctor, „sind Sie denn verwandt mit — —"

„Jawohl," fällt der junge Mann ihm in's Wort, „der Sohn Ihrer Jugendbekannten, wie ich erst heute Abend von meiner Mutter erfuhr, als ich Ihr Fräulein Tochter mit ihr bekannt machte. Dort sitzt sie—".

Jäh sah sich der Doctor herumgewandt, und sein Blick begegnet zwei schwarzen Augen, die sich bei seinem Eintritt auf ihn geheftet. Wie ein Jüngling eilt er auf die stolze, schöne Dame zu, die bis in die Lippen blaß geworden ist. „Lene —, gnädige Frau, — welche Ueberraschung! Wie lange haben wir uns nicht gesehen!"

„Lange ist's her, Herr Doctor, und trotzdem hatte ich Sie sogleich erkannt, als Sie in den Saal traten," lautete die Erwiderung.

Er zieht einen Stuhl heran und setzt sich an ihre Seite, um sie prüfend anzuschauen. Ja, sie ist äußerlich noch die Lene der früheren Jahre, nur ist aus dem schlanken Mädchen eine imponirende Erscheinung geworden, der man aber durchaus nicht ansieht, daß sie die Mitte der Dreißig schon überschritten. Was ist er doch für ein alter Mensch gegen sie, er mit seinem grauen Kopf!

— — Als die Tanzstunde zu Ende ist, hat Paul das Vergnügen, seine Hilla — so nennt er sie schon im Stillen — noch ein Stück Weges begleiten zu dürfen, da Storms nicht weit von Dr. Steinhausen wohnen. Der Doctor hat galant seiner Jugendfreundin, wie er sie immer tituliert, den Arm geboten, damit sie „auf der glatten Straße eine Stütze habe". Ganz versunken sind die Beiden in alte Jugenderinnerungen und können daher nicht bemerken, daß Paul verstohlen das zarte Händchen seiner „Dame" drückt.

Seit diesem Abend ist des Doctors Abneigung gegen den Lärm der Tanzstunde völlig geschwunden. Jeden Abend ist er dort, freilich nur der Hilla wegen, wie er sich selbst beruhigt; er kann doch das arme Ding, das keine Mutter mehr hat, die sie begleiten kann, nicht so ganz ohne Schutz dorthin gehen lassen. Er trifft dort auch nebenbei seine „Jugendfreundin" und kann mit ihr einige angenehme Stunden verplaudern.

Doch Woche um Woche schwindet, und eines Abends muß der Doctor seinen Gehrock anziehen, denn er ist jetzt der Arbeit enthoben, die Hilla zu beaufsichtigen, da es gilt, den Schlußball zu feiern. Und als endlich am frühen Morgen der Ball mit dem Kehraus sein Ende gefunden, gehen Storms und der Doctor nebst Hilla natürlich wieder zusammen nach Haus. Paul ärgert sich gewaltig, daß ihm trotz seiner Bemühungen, einige Schritte zurückzubleiben, dieses gar nicht glücken will; denn „die Zwei gehen zu langsam", wie er sich zu Hilla ausspricht. „So, nun ist die schöne Zeit um," meint Lene.

Der Doctor greift ein Wort heraus: „War sie schön die Zeit? Schön auch für die Balleltern?" fragt er und sucht die Antwort in den Augen seiner Begleiterin zu lesen.

Die Antwort muß ihn wohl befriedigt haben, denn als Paul an einer Straßenecke sich rasch umsieht nach den Beiden, ob sie weit genug zurückgeblieben sind, da glaubt er zu seinem Erstaunen ganz sicher gesehen zu haben, wie der Doctor seine Mutter geküßt hat.

So kam's, daß Paul bald darauf wieder einen Papa und Hilla eine Mama erhielt, und daß Paul einige Jahre später in seinem Papa seinen Schwiegervater und Hilla in ihrer Mama zugleich ihre Schwiegermutter begrüßen durfte.

Der Klapperstein.

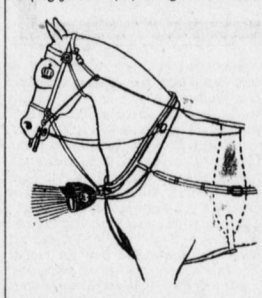
Die große elsässische Industriestadt Mülhausen galt als der stärkste Sitz französischer Sympathien in den deutschen Reichslanden. Es sind dort die reichen Fabrikanten, die, obwohl deutschen Ursprungs und deutsche Namen tragend, sich als Franzosen gebärden und durch ihren Einfluß die Französelei aufrecht erhalten. Und doch ist Mülhausen von jeher eine echt deutsche Stadt gewesen, bis auf 73 Jahre französischer Herrschaft. Schon 1168 erhielt es die Rechte einer deutschen Reichsstadt, gehörte von 1515 bis 1797 dem Schweizerbunde an und wurde dann durch die französische Republik gezwungen, sich dieser anzuschließen. Bei Frankreich verblieb die Stadt bekanntlich bis 1871. Während dieser Zeit ist sie allerdings groß geworden, zur ersten Industriestadt Elsaß-Lothringens herangewachsen und hat sich weit über die frühere enge Umgrenzung ausgebreitet, aber im alten Stadtkern zeigt sie noch echt deutsche Baudenkmä-

Der Klapperstein.

ler; das schönste darunter ist das zweistöckige Rathhaus, 1551 bis 1553 erbaut. Im Saale desselben sind die Wappen der Schweizercantone angebracht, und an der Außenseite befindet sich eine Inschrift, welche die Geschichte der Stadt bis 1515 in deutschen Reimen erzählt, sowie der Klapperstein, ein charakteristisches Ueberbleibsel deutsch-mittelalterlicher Rechtspflege. Der Klapperstein ist eine an einer Kette hängende steinerne Fratze, die, wie die darüber angebrachte Inschrift besagt, zur Bestrafung von Verleumdern, Ehrabschneidern, vor Allem aber von zänkischen und klatschsüchtigen Weibern diente. Den Schuldigen wurde die Fratze um den Hals gehängt, und sie dann durch den Henker oder Büttel zum allgemeinen Hohn und Spott durch die Stadt geführt.

Elektrische Wagenbeleuchtung.

Der beweglichen Beleuchtung vermittelst Elektricität stand bis vor nicht langer Zeit der Umstand entgegen, daß die mit flüssigen Säuren gefüllten Accumulatoren sich nicht bewährten, weil ihnen die Erschütterungen, denen sie beim Reiten, Fahren u. s. w. ausgesetzt waren, schadeten. Durch die Erfindung des gelatineartigen Elektrolyts, fand die bisher verwendeten Accumulatoren anhaftenden Mängel und Uebelstände vollkommen beseitigt. Der gelatineartige Elektrolyt wird dargestellt durch Mischen von Schwefelsäure mit Wasserglas unter Beimengung von Asbest. Er verleiht, vermöge seiner, den geronnenen Leim ähnlichen Festigkeit, den im Accumulator befindlichen Platten einen großen Halt, bewahrt sie vor dem Losewerden, und macht den Accumulator auf diese Weise geeignet, den beim Radfahren und Reiten ausgesetzten Erschütterungen mit Erfolg zu widerstehen. Indem er etwa



Kummetlaterne.

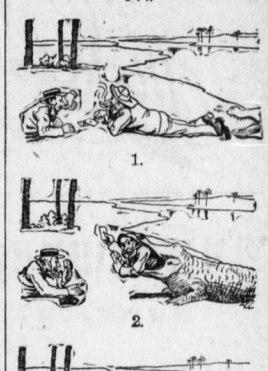
lose gewordene Massetheilchen (Bleioxyd) an ihren Plätzen festhält und nicht herunterfallen läßt, verhindert er den so gefürchteten Kurzschuß im Accumulator, der bei anderen Systemen leicht vorkommt und die Accumulatoren vorzeitig entladet. Der deutsche Kaiser hat seinen Wagenpark bereits mit der neuen Beleuchtungsmethode versehen. Die Hoflieferanten Wensky & Steinbrink, Wagenlaternenfabrik, Berlin, hat für die kaiserlichen Viererzüge Kummetlaternen und für 36 andere kaiserliche Gefährte Deichsellaternen geliefert, die sich vorzüglich bewähren. Diese Einrichtung bewirkt, daß der Weg ca. 30 Yards vor den Pferden tageshell erleuchtet ist und giebt Führern und Pferden eine große Sicherheit, selbst ganz junge Pferde gehen mit dem Lichte ruhiger als ohne dasselbe im Dunkeln. Der unter dem Kutscherssitz angebrachte Accumulator wiegt ca. 50 Pfund und giebt 20 Stunden Licht.

— Mancher ist Pessimist, weil die Sonne auch auf die — anderen strahlt.

— Der richtige Streber hängt den Mantel nicht nur nach dem Winde, er hat auch verschiedene Mäntel in Bereitschaft.

— Ein Dämpfer. A.: (Dichterling). „Ich glaube, ich habe eine poetische Ader in mir!" — B.: „Gehen Sie doch mal zu einem tüchtigen Arzt!"

Das humoristische Krokodil.



Der „erste" Kuß.

„Ella, wie kannst Du Dich nur von dem Vetter Egon küssen lassen?"

„Ach, Tantchen, ich will auch einmal Braut werden und da möchte ich mich doch beim ersten Kuß nicht gar so ungeschickt anstellen."

Geistesschwacher Moment.

Frau: „Aber wie kann man sich nur betrinken?"

Mann: „Je — je — jetzt nur keine Räthsel!"

Schnell fertig.

„Nun, Herr Weinbi erl, Sie waren ja auch hier zum Besuch der Ausstellung! Wie hat sie Ihnen denn gefallen?"

„Ja wissen Sie, als ich angekommen bin, hab' ich mich gar nicht ausgekannt; dann hab' ich eine alte Frau gefragt, wo die Ausstellung ist; die hat's nicht gewußt; nun hab' ich mir gedacht, Du suchst nicht lang 'rum, finden thust Du sie ja doch nicht, bin dann in's Wirthshaus gegangen und am Abend wieder heimgefahren!"

Der Fresser.

„Und wenn ich jetzt am Verhungern wär', — ich könnt' nichts mehr essen!"

— Verkannt. Mann: „Sieh nur Alte, wie betrunken wieder unser Nachbar heimkommt, — ich glaube, wenn ich mal so nach Hause käme, Du würdest ohnmächtig hinschlagen." Frau: „Nein, — ich glaube, ich würde mächtig zuschlagen."